

Überquerung des Fagaras August 2006

Tobias und Bertram Flemming

Sonntag, 6.8.2006

Mit dem Zug ging es los Richtung Dresden. Von dort bis Prag waren wir allein im Abteil. Kurz hinter Prag stiegen erst einer, dann zwei weitere junge Tschechen ein, die sich sofort intensiv mit Fagaras Büchern und Karten befassten. Das geht ja gut los, von wegen wenig begangenes Gebirge. Bis Budapest war das Abteil also dann voll.

In Budapest angekommen fanden wir den Geldautomaten erst nach mehreren Anläufen, aber dann mit Forint in der Tasche entdeckten wir ca. 20 min. vom Bahnhof entfernt eine brauchbare Schenke, wo wir nochmals sehr gut aßen.

Nacht zum Montag und Montag 7.8.06

Der Zug nach Brasov kam aus Wien und hatte etwa 20 min. Verspätung. Den Liegewagen fanden wir schnell. Das Abteil kam uns ziemlich warm und eng vor, aber wir fanden schnell Ruhe und haben auch sehr gut geschlafen, bestimmt bis nach 8 Uhr alter Zeit. Da der Zug eine Stunde Verspätung hatte konnten wir trotz der Zeitverschiebung noch etwas die vorbei fliegende rumänische Landschaft betrachten.

2 Stunden in Brasov:

Nach einigem Hin und Her (Heike hatte uns von noch gültiger alter Währung und schon gültiger neuer Scheine mit wesentlich weniger Nullen erzählt) Geld an einem Automaten gezogen.



Plötzlich waren wir Millionäre, hatten also alte Scheine bekommen. (1€ rund 3,4 neue Lei oder 34000 alte; für unsere ca. 300€ also rund 10 Mill.Lei) Der Versuch, sie an einer Wechselstube in neue Lei umzutauschen schlug fehl, wahrscheinlich an Verständigungsschwierigkeiten oder auch am fehlenden

Willen der Frau hinter dem Schalter.

Im Supermarkt (sah von innen aus wie bei uns, auch das Publikum) am Bahnhofsvorplatz noch einiges eingekauft, etwas Obst und noch mal Brot.

Danach am Schalter die Fahrkarte zur Weiterfahrt geholt. Den Zug nach Sebes Olt fanden wir problemlos und ca. 3 ½ Stunden bis Sebes Olt gezuckelt („1. Klasse“, aber in ehemaligen, total heruntergekommenen Reisezugwagen, in denen auch während der Fahrt ständig die Einstiegstür offen stand und es durch das geschlossene Fenster regnete). Zwei mal sind wir im Zug von Kindern angebettelt worden.



Sebes Olt – Sebesu de Sus:

Eine Stunde Fußmarsch, zuletzt durchs Dorf. Dort gab es sogar noch einige kleinere Läden, wo man hätte die Lebensmittelvorräte aufbessern können. Kurz vor uns liefen noch zwei Wanderer, wahrscheinlich auch Vater und Sohn, die wir später an der Cabana Suru wieder trafen



Im Tal hinter dem Dorf einen schönen Zeltplatz gefunden, wahrscheinlich der Gleiche wie vor 29 Jahren. Leider war der Fluß durch den vielen Regen ziemlich schmutzig, so daß wir



das Wasser von weiter her holen mussten.

Dienstag, 8.8.06:

Nach sehr gutem Schlaf wurden wir gegen 6 Uhr von einer Herde Kühe geweckt, aber da es regnete weitergeschlafen bis gegen 11 Uhr. Da der Regen aufzuhören schien, gab es Frühstück, und danach wurde der Rucksack gepackt. Dabei wurden wir noch vom Kuhhirten angebettelt, dem wir 10.000 Lei schenkten. Gegen Mittag sind wir losgelaufen mit dem Ziel Cabana Suru, besser gesagt, deren Überreste.



Nach ca. 1 ½ Stunden erträglichen Wetters mit sogar einigen Sonnenstrahlen setzte wieder Regen ein, der stärker wurde, nach rund vier Stunden erreichten wir die abgebrannte Hütte. Viel Müll, einige Zelte und Tobias wollte nicht so recht bleiben. Sind aber doch geblieben, auch wegen Nebel und wieder einsetzendem Nieselregen. Den anderen Wanderern gelang es, ein Feuer zu entfachen, aber angesichts der Feuchtigkeit

mussten sie ihre Hoffnung begraben, die Sachen trocknen zu können.

P.S. Als wir auf dem Hüttenplattteau ankamen, trafen wir Vater und Sohn vom Vorabend sowie die Tschechen aus dem Zug, die dann noch weiter liefen. Am nächsten Morgen kamen noch etliche Leute aus der total verlotterten Nothütte, waren wahrscheinlich abends im Dunkeln angekommen. Auch auf dem Hügel über der abgebrannten Hütte standen einige Zelte.



Mittwoch, 9.8.06:

Nach der üblichen Packerei und Frühstück Abmarsch Richtung Avrigsee. Viel Nebel, aber auch hin und wieder Einblicke in Täler Nach zwei Stunden erreichten wir den Suru-Sattel

und folgten von dort dem Kammweg bis zum Lacul Avrig. Zum ersten Mal meine feinen neuen Wanderstöcke ausprobiert. Fast die Beine gebrochen. Ich werde die Dinger nie wieder anfassen.

Unterwegs haben wir einige Grüppchen getroffen (meist Tschechen, Slovaken, vielleicht auch baltischer Nationalität (?)). Den See haben wir von oben nicht gesehen wegen des wieder zunehmenden, dichten Nebels, aber ich erkannte ihn unten angekommen gleich wieder. Fast auf dem gleichen Platz wie vor 29 Jahren haben wir das Zelt aufgebaut.



Einige waren schon da auf der anderen Seite des Sees, wahrscheinlich Italiener. Später kamen noch einige dazu, so daß es am Abend insgesamt ca. 15 Zelte waren.

Am Nordufer befanden sich zwei unglaubliche Müllberge (Konservendosen, Gaskartuschen u.ä.) Nach dem Kochen ging es in die Falle, kurz darauf fing es an, etwas zu regnen. Einige Tschechen (oder Slovaken?) badeten im See.



Donnerstag, 10.8.06:

Nach einer sehr guten Nacht (ohne Schnee wie vor 29 Jahren!) zeitig, gegen 6:45 Uhr, aufgestanden und kurz nach 8 Uhr aufgebrochen mit dem Ziel Negoiu.



Der Kammweg führte über mehrere Gipfel zu einer Not- hütte vor dem Serbota. Die Hütte sah nicht sehr einladend aus, deshalb hatten einige ihr Zelt davor aufgebaut. Die meisten Bewohner erwachten gerade. Unterwegs trafen wir immer mal Leute die wir auch an den Vortagen schon gesehen hatten. Nach der Hütte ging es direkt auf den Serbota (Wetter trocken, aber neblig). Hier stellte sich für mich die Gretchenfrage der gesamten Tour. Abstieg zur

Negoiu – Hütte und am nächsten Tag von dort wieder rund 1000 m hoch zum Negoiu, oder gehen

über den Scara-Sattel (Kirchendachl) vor dem alle Beschreibungen (und auch einige, allerdings verrostete Schilder am Wege davor) warnten, besonders bei schlechtem Wetter und/oder schwerem Gepäck. Tobias' Hartnäckigkeit und der Optimismus zweier Polinnen, die erzählt hatten, dass sie vor zwei Jahren schon mal über den Sattel gelaufen waren, ließen uns direkt in Richtung Negoi starten.



Nach einer Weile fing es aber an zu regnen, und wir stiegen nach einigem Hin und Her unmarkiert ins nahe liegende südliche Tal ab. Wir schafften es gerade noch einigermaßen trocken das Zelt aufzubauen. Seitdem regnet es aber ununterbrochen. Tobias hat schon heldenhaft Wasser geholt, was bei dem Regen und der schlechten Sicht über eine halbe Stunde dauerte. Zur Sicherheit hatte er sogar seine Signalpfeife mitgenommen, denn die Sicht war sehr schlecht und das weglose Gelände von großen Felsbrocken übersät. Der Scarasattel übrigens war zwar schwierig, aber auch mit schwerem Rucksack machbar. Bei

einigen kleinen Klettereien mussten wir meinen Rucksack einzeln runterlassen.

Jetzt hat Tobias sich in den Regen gehockt und kocht eine schöne Kartoffelsuppe. Beim Essen im Zelt haben wir aber leider etwas geschweppert. Mit dem regennassen Wischtuch konnten wir aber das Malheur beseitigen. Mit der Hoffnung auf besseres Wetter morgen eingeschlafen.



Freitag, 11.8.06:



Jetzt ist es 10:30 Uhr und draußen nur Regen und Nebel. Im Tal weiter unten zelten auch die Leute die wir gestern trafen. Bis zum Nachmittag lagen wir nur im Zelt und haben versucht, das Gehirn auszuschalten. Ab 15 Uhr ließ der Regen nach, der Nebel und mit ihm ein leichtes Nieseln blieb. Mittags hatte Tobias schon im Regen gekocht, abends konnten wir sogar draußen ein Stehbankett

mit viel heißem Tee veranstalten (Tobias hatte vorher noch mal Wasser geholt).

Dabei gestattete man uns sogar einen Blick ins Tal, und siehe da, weiter unten gibt es sogar von der Sonne beschienene Berge. Jetzt wird es langsam dunkel. Gute Nacht.

Sonnabend, 12.8.06:

Es sollte die Königsetappe werden mit einem hoffnungsvollen Anfang, die Erfüllung der Hoffnung in der Mitte danach einer Ernüchterung und doch noch einem guten Ende.

Geweckt von schönem Wetter ging es nach dem üblichen Morgenprogramm halb neun wieder auf den Scarasattel, den wir am vergangenen Tag wegen Regen verlassen hatten. Bei dieser Gelegen-

heit sahen wir gleich noch, was es mit dem am Vortage gesehenen gelb markierten Weg auf sich hatte.



Er war nicht mehr in der Karte eingezeichnet, führt aber offensichtlich vom Serbota in das Tal südlich des Kirchendachels und wäre auch eine Alternative gewesen, den Sattel auf dem Weg zum Negoiu zu umgehen. Das hatten wir im Nebel vorher nicht sehen können. Nach nun schon bekannter Kletterei und Umgehung vieler großer Felsbrocken sahen wir endlich den Negoigipfel. Bei sehr schönem Wetter ging es problemlos hinauf.

Oben angekommen genossen wir eine Stunde lang die herrliche Rundschau. Wir konnten gut unsere bisherige Wegstrecke und auch noch den vor uns liegenden Abschnitt sehen bis zum Moldoveanu. Abwärts steigen wir



durch die Strunga Draculi (steil, lang, mit Ketten gesichert, relativ viele Leute – auch die ersten Tagesausflügler von der Balea Lac Hütte) zum Caltun-See. Dort piff ein kalter Wind wie dann noch den ganzen Rest-Tag. Aufbruch vom See gegen 14:45 Uhr mit dem Ziel, um sieben am Balea Lac zu sein. Der Weg führt über noch einige Gipfel, die mir keinen richtigen Spaß machten (kalt, nun doch wieder schlechtere Sicht). So sehnten wir nun endlich unser Ziel herbei. Der Schock kam, als wir den Balea Lac und die „Hütte“ sahen.



Eine Straße mit vielen Serpentinaen, Unmengen von Autos und Leuten, unglaublicher Lärm, Verkaufsbuden und in der Mitte des Sees auf einer Halbinsel ein neues Hotel. Wir steigen erst mal ab in der Hoffnung auf ein Zimmer, aber im Hotel und einer anderen Hütte ist alles belegt. Der Zeltplatz mitten im Lärm war furchtbar.

So stiegen wir letztendlich (insgesamt waren wir 12 Stunden auf den Beinen) in den gegenüberliegenden Sattel. Vorher hatte Tobi bei einem Abstecher noch Wasser gebunkert und dadurch einen sehr schweren Rucksack. Es war wirklich eine Schinderei. Durch die Hilfe dreier Rumänen fanden wir einen Platz zum Zelten, wo wir bei einsetzender Dunkelheit etwas geschützt vor dem immer noch kalten und starken Wind unser Zelt aufbauten. Tobias hat in der Dunkelheit mit der Stirnlampe sogar noch prima Pilznudeln gekocht. Gegen 22 Uhr lagen wir mausetot in der Falle.

Sonntag, 13.8.06:

Zur Tour de France hätte man von einer so genannten Überführungsetappe gesprochen. Heute früh stellten wir fest, dass wir knapp über einem schönen See gezeltet hatten (den wir durch die Dunkelheit abends nicht gefunden hatten).



An diesem standen rund 30 Zelte. Da erklärten sich die Geräusche, die von einer Feier stammten und die wir am Abend zuvor nicht zuordnen konnten. Spät, gegen 11:30 Uhr Abmarsch Richtung Podragu – Hütte, da wir vom Vortag noch ziemlich kaputt waren. Auf dem Weg dorthin ging es über z.T. mit Ketten gesicherte Grate, einem Berg und an mehreren schönen Seen vorbei. Am

meisten störte aber der Wind (es war schon fast ein Sturm) der besonders an ungeschützten Stellen ziemlich störte. Sonst war das Wetter ganz gut vor allem trocken. Der Weg war keinesfalls langweilig. Von einer markanten Stelle aus (eine Art Felsentor) sahen wir, darauf aufmerksam gemacht von einer geführten deutschen Wandergruppe, weit unten im Tal ein großes Tier. Ich bin ja heute noch der Meinung daß es ein Bär gewesen sein könnte, aber Tobias glaubt bestenfalls an einen Wolf. Später ist Tobias beim queren eines Schneefeldes fast eingebrochen und konnte sich gerade noch befreien. Beim Umgehen desselbigen sahen wir, daß das Loch ganz schön tief gewesen wäre. Nicht lebensbedrohlich, aber sicher unangenehm. Unterwegs auch viele Gedenktafeln verunglückter Wanderer, der jüngste Fall ein 48 jährige Slowakin aus dem Jahre 2005.



Die Podragu – Hütte liegt in einem sehr schönen Tal mit mehreren Seen auf verschiedenen Talstufen und ist bewirtschaftet. Ihr haftet noch der Charme der alten Zeit an inclusive des recht ruppigen Personals. Wir haben drin was gegessen (Reisgericht, das Tobias aber besser kocht), bissel Schokolade gekauft und uns dann trotz freier Betten einen schönen Zelt-

platz gesucht. Am See gab es noch eine große Waschaktion.



Montag, 14.8.06:

Der Bericht zum Tage beginnt mit der Nacht davor. Gestern hatten wir ja den ganzen Tag schon Sturm, deshalb sicherten wir die Zeltheringe zusätzlich mit Steinen. Zum Glück, denn gegen 3 Uhr begann ein wirklich fürchterliches Gewitter (zumindest fühlte sich das im Zelt so an, raus zugehen habe ich mich nicht getraut) und

dauerte bestimmt zwei Stunden. Der Sturm peitschte den Regen gegen das Zelt, mir wurde wirklich Bange (Tobias schlief unbeirrt den Schlaf der Gerechten). Die Kontrolle am Morgen zeigt aber, dass wir keine Schäden hatten, nur Teile des Rucksackes lagen in einer kleinen Pfütze.

Andere hatten mehr Pech, wie die am Tage auf dem Moldoveanu in der Sonne ausgebreiteten Schlafsäcke zeigten (Auch die der polnischen Mädchen, die wir schon auf dem Podragu getroffen hatten). Nach dem üblichen Frühprogramm Start bei schönem Wetter (das Gewitter hatte den Himmel vorerst beruhigt) mit dem Ziel Überquerung des Moldoveanus, dem höchsten Berg Rumäniens.



Zuerst ging es auf den Vorigipfel, den Vistea, der mit ihm einen Kamm bildet. Zum benachbarten Moldoveanu, nur einige Meter höher, habe ich Tobias allein gehen lassen. Ich



hoffe, er verzeiht seinem Vater diese kleine Schwäche.

Da es an diesem Tag bis zum bata-Hütte, zu weit war, zeltete am Osthang des Moldoveanu - ohne andere Zelte. Die Not-

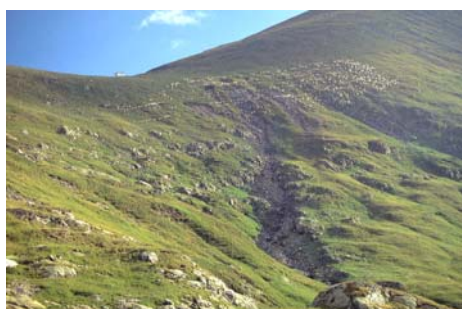


nicht zugesagt. Wir hatten viel Dreigängemenü, zunächst Hüh-

nächstes Etappenziel, der Sambata wir an einem schönen See Massivs, übrigens ganz allein hütte auf dem Kamm hatte uns Zeit, und so kochte Tobias ein nerbrühe, als Hauptgericht gab

es Spaghetti mit Tomatensauce sowie zur Nachspeise einen Fruchtbonbon. Das Wetter heute war warm, schon fast zu warm und auch gewitterträchtig an den Südhängen, während an den Nordhängen ziemlich kalte Luft aufstieg, was die Wolken über den Gipfeln immer dichter werden ließ. Nachmittags sogar ziemlicher Nebel.

Dienstag, 15.8.06:



7:30 Uhr wurden wir von einer großen vorbeiziehenden Schafherde geweckt. In der Nacht hatten wir einen sehr schönen Sternenhimmel gesehen. Heute früh war es kalt. Beim Frühstück lagen zwei schöne Schäferhunde in der Nähe in der Hoffnung auf einen Happen. Ich konnte nicht widerstehen und habe einem ein Stück Schinken spendiert. Als Dank hat er uns lange begleitet, und als

wir schon dachten, wir würden mit einem Hund nach Hause fahren, bog er doch noch zu seiner schon weit entfernten Herde ab.

9 Uhr war Start, der Weg führte eher gemäßigt auf und ab bei wieder starkem und kaltem Wind. Beim Abzweig vom Kamm zur Sambata-Hütte erkannten wir unerwartet die Möglichkeit, die Urleahütte über den Urleagipfel in 4 Stunden zu erreichen. Tobias hätte das gerne gemacht, aber mein Bedarf war gedeckt. Vielleicht habe ich auch etwas zu leicht kapituliert, jedenfalls war Tobias deshalb eine Weile ganz schön sauer.

Die Sambatahütte war nicht das, das ich erhofft hatte. Immerhin zwei freundliche bemühte junge Leute, die uns Mamaliga kochten. War aber auch nicht so der Bringer. Übrigens, einige Italiener auf der Hütte. Weiter ging es 2 ½ Stunden Richtung Sambata – Touristkomplex. Je näher wir dem kamen, desto lärmiger wurde es. Es



stellt sich heraus, dass irgendein Volksfest mit Bühnen, Disko, Basar usw. stattfand. Den Anlass dafür konnten wir nicht herausbekommen.



davor



danach

Wir konnten eine kleine Hütte mieten, ich ging mich erst mal rasieren und duschen in einem gut eingerichteten, aber leider etwas versifften Sanitärtrakt. Danach haben wir nach einem Rundgang auf dem Festplatzgelände und Restaurantbesuch (gut gegessen und von einem sehr freundlichen älteren Kellner bedient) trotz Discolärm (eigenartige Musik, eine Mischung aus Pop, Techno und Folklore) die ganze Nacht über ganz gut geschlafen.

Mittwoch, 16.8.06:

Für 9 Uhr hatte ich am Vorabend vereinbart, dass uns jemand nach Voila fährt, der nächstgelegenen Bahnstation, aber nach der langen Feier war fast zu erwarten daß keiner kam. So sind wir in ziemlicher Hitze losgelaufen. Durch einen Anruf zu Hause kannten wir die Abfahrtszeiten der Züge und den Anschluß ab Brasov und wußten daher, daß es sehr knapp werden könnte. Wir waren eine halbe Stunde vom Touristkomplex weg, da hielt plötzlich ein Baufahrzeug, ein Radlader, an.



Der Fahrer lud uns ein mitzufahren. Die Rucksäcke legten wir in die Schaufel und hockten uns hinter den Fahrer in die enge Kabine. So ging es bis ins nächste Dorf und wir hatten schon mal eine gute Stunde Fußmarsch eingespart und er ein par Lei verdient. Hinter dem Dorf, wir waren gerade vorbei an einer Zigeunerfamilie, hielt erneut ein Fahrzeug an, diesmal ein BMW. Der hätte uns

sogar bis Fagaras mitgenommen, aber wir stiegen schon in Voila aus, wo wir dann viel Zeit hatten (fast drei Stunden). Die nutzten wir zu einem gemütlichen Spaziergang, kauften etwas ein und saßen lange auf dem Bahnsteig.

Die Szene erinnerte mich an den Anfang des Films „Spiel mir das Lied vom Tod“. Ein einsamer Bahnhof, Hitze, streunende Hunde (gut, das kam in dem Film nicht vor) und ein rhythmisches leises Quietschen, dass in diesem Fall von den Bänken herrührte.



Kurz vor Abfahrt des Zuges kauften wir eine nostalgisch aussehende Fahrkarte und stiegen in den uns nun schon bekannten Zug nach Brasov. Dort angekommen (15:56) kümmerten wir uns sofort um Platzkarten nach Budapest (in rumänischen Zügen braucht man welche), aber der erste Zug war leider ausver-



kauft. So mussten wir bis 21:26 Uhr warten. Deshalb sind wir noch mal in die Stadt gegangen auch mit dem Ziel essen zu gehen. Irgendwie haben wir erst nicht das richtige gefunden und am Ende

drohte es noch knapp zu werden, denn plötzlich hatten wir im Gewirr der Plattenbauten die Orientierung verloren und fanden erst nach mehrmaliger Nachfrage den Bahnhof.



Die Brasover Altstadt (eine knappe $\frac{3}{4}$ h zu Fuß vom Bahnhof) war ziemlich groß, größtenteils sehr schön hergerichtet und auch voller Touristen. Besonders um den Markt gab es viele historische Gebäude auch mit Spuren deutscher Geschichte, die Fußgängerzone incl. Seitengassen war voller Geschäfte und Gaststätten. Tobias fand ein deutsches Antiquariat, war sehr lange drin und kam mit Büchern wieder heraus.

Die Bahnreise Brasov - Dresden:

Der Zug, der aus Bukarest kam, war sehr voll und sehr warm. Wir hatten durch unsere Reservierung zwar einen Platz, aber viele fuhren offensichtlich ohne Platzkarte und regelten das später auf rumänische Art (wahrscheinlich ein kleines Bakschisch) mit dem Schaffner. Zuerst lasen wir ein bisschen, gingen dann, um uns mal bewegen zu können, in den Speisewagen und aßen dort auch ganz gut. Aber ewig kann man dort auch nicht sitzen, so ging es zurück in das Abteil, wo es zur Hitze und Enge auch noch anfang nach Qualm zu stinken, weil einigen das Nichtraucher Schild egal war. Überhaupt die Fahrgäste.

In unserem Abteil saßen mehrere Frauen, die offensichtlich zusammengehörten, in riesigen Reisetaschen wahrscheinlich selbst gestrickte Pullover zum Verkauf nach Ungarn bringen wollten und jedes Mal protestierten, wenn wir mal das Fenster öffnen wollten. Auf dem Gang eine junge Familie mit Kleinstkind. Der Vater raucht die ganze Nacht dem Kind was vor. In der Nachbarschaft die Zugtoilette, am Anfang noch ganz brauchbar mit jeder Stunde mieser werdend, deren Geräusche wir im 1. Abteil des Waggons anhören mussten. Kurz und gut, es war eine furchtbare Nacht mit wenig Schlaf, und entsprechend gerädert kamen wir in Budapest an. Dort zerschlug sich meine Hoffnung, die übrig gebliebenen Lei (wir hatten ja in der Wildnis fast nichts gebraucht) in Forint umtauschen zu können. Da es überwiegend alte Forint waren, verweigerte man den Umtausch, das haben wir dann im Herbst mit Heikes Hilfe geklärt.

Die Reise von Budapest nach Dresden hätte ganz angenehm sein können, wenn mir erstens nicht so schlecht (irgendwie hatte ich mir den Magen verdorben), es zweitens zwischen Bratislava und Prag nicht ziemlich voll und drittens zeitweise trotz Klimaanlage nicht so warm gewesen wäre. Aber vielleicht empfand ich das nur so da es mir nicht besonders gut ging. Erstaunlich auch, wie viele europäische Grenzen man in 36 Stunden Fahrt überquert. Tobias' Ehrgeiz war es, sich möglichst an jeder Grenze einen Stempel in den Pass drücken zu lassen. Obwohl viele Beamte dazu keine Lust hatten,

konnte er sie fast immer überreden. Ich selbst habe immer nur meinen Personalausweis gezeigt, der auch immer akzeptiert wurde. Auch auf der Fahrkarte sind die häufigen Kontrollen durch die verschiedenen Eisenbahngesellschaften dokumentiert.

DB IC/EC Fahrkarte		UMTAUSCH/ERSTATTUNG AB DEM		1 Erwachsener	
* CIV 1080		NORMALPREIS		1. GELTUNGSTAG: 15 EURO	
Gültigkeit: 06.08.06 - 05.10.06					
IC/EC		VON	->NACH		KU/CI
IC/EC		Dresden	->Brasov		2
		Brasov	->Dresden		
VIA: <1080>PIR*BSU*Schöna(Gr)<0054>(C.Trebova/Havlickuv Brod)*Kuty(Gr) <1156>(Galanta/Dunajska Streda)*Szob(Gr)<0055>Budapest*Szolnok*Curtici (Gr)<1153>Deva*Blaj*Sighisoara					
Normalpreis		4798			
1 BC 25		1	Preis EUR **213,30		
794702795		MWST	21	16,0% = **2,48	
231641480		23164148-72		500934601 Leipzig Hbf	
23164148-72		00171		10.07.06 18:29	

Zu Hause angekommen standen zum Glück unsere Lieben auf dem Bahnhof, und wenn es auch eine sehr beeindruckende Tour war, irgendwie war ich dann doch froh, wieder in der Heimat zu sein.

Nachbemerkungen:

Dieser Bericht war ursprünglich nur als kleines Reisetagebuch für die Familie gedacht, aber durch die Veröffentlichung im Internet sind vielleicht doch noch einige erklärende Sätze notwendig.

Vorgeschichte:

1977, quasi als Hochzeitsreise, machte ich mich schon einmal mit meiner Frau auf, den Fagaras-Kamm zu erwandern. Auf dem gleichen Weg wie hier beschrieben kamen wir über die Suru-Hütte (die damals noch stand) zum Avrig-See, wo das Vergnügen jäh endete, da wir vom Schnee und dichtem Nebel überrascht (Anfang September) nach 36 Stunden mit Mühe und Not die Barcaci-Hütte fanden. Auf dem Weg dahin mussten wir z.B. in einer Schäferhütte nächtigen. Von dort schafften wir es noch „unten herum“ zur damals neu gebauten Negoii-Hütte. Dort stiegen wir nach weiteren Regentagen ab und fuhren nach Oradea, wo wir noch einige Tage bei Freunden verbrachten. Die Erzählung darüber muß unsere Kinder so beeindruckt haben, dass unsere Töchter zweimal um das Jahr 2000 herum unter anderem mit ungarischen Freunden Teilstücke der Trasse liefen. Und 2006 hat mich dann mein Sohn überredet, den Hauptabschnitt des Kammweges in Angriff zu nehmen. Das Ergebnis ist oben zu lesen.

Wer sind wir?

Ich (Bertram) bin 52 Jahre alt, mache gern Urlaub in den Bergen, aber ohne jeden Ehrgeiz. Das „höchste“ waren mal ein par mittelschwere Klettersteige in den Dolomiten. Zum Beispiel fahren wir auch heute noch sehr gern in die Hohe Tatra. Bei Fragen: [bertram.flemming\(@t\)web.de](mailto:bertram.flemming(@t)web.de)
Tobias, mein Sohn, ist 17 Jahre alt und geht ziemlich regelmäßig mit Freunden im Elbsandsteingebirge klettern. Am liebsten übernachtet er dabei draußen in den so genannten Boofen.

Karten und Informationen

Als Wanderkarte verwendeten wir die schon vielfach erwähnte 1:60000'er Muntii Fagarasului (Fagaras Mountains, ISBN 9632025148 CM). Auf der Rückseite sind dort auch alle Strecken auf Englisch beschrieben. Mit der waren wir sehr zufrieden. Weiterhin hatten wir eine 1:500000 Verkehrskarte von Siebenbürgen mit, u.a. um am Ende auch mal wieder einen Bahnhof zu finden. Von der Tour von 1977 hatten wir noch ein deutschsprachiges Heft (mit Karte) aus der Reihe: MN, Unsere Berge, Heft 1), in dem einige Abschnitte beschrieben sind. Bahnverbindungen haben wir vorher im Internet bei der rumänischen Bahn und, kleiner Geheimtipp, bei der Österreichischen Bahn gefunden.

Ausrüstung

Wir hatten am Anfang jeder ca. 20 Kg Gepäck. Das meiste waren sicherlich Lebensmittel (Grundnahrungsmittel waren Brot, Reis und Nudeln mit diversen Fertigsoßen), die auch letztendlich für die gesamte Zeit gereicht haben. Der relativ alte Benzinkocher tat gute Dienste. Meist hatten wir zuviel Wasser mit, unterwegs gab es immer reichlich Wasserstellen. Von Selbstverständlichkeiten wie ordentlichen Wanderschuhen, ausreichend warmen Sachen und medizinischer Grundausrüstung muß man hier sicherlich nicht reden. Tabletten zur Wasserentkeimung (clorfrei auf Silberbasis) kann man getrost empfehlen, wir haben sie manchmal bei nicht ganz Vertrauen erweckenden Quellen benutzt.

Wegmarkierung, Wegzustand, Hütten, Sicherheit

Im Großen und Ganzen ist der Kamm relativ sanft geschwungen mit vielen Grasflächen. Nur im Bereich des Negoii, des Avrig-See und einigen Seitenkämmen geht es mal etwas schroffer zu. Die Wegmarkierungen waren für meine Begriffe ganz ordentlich (zumindest der Kammweg, den wir ja größtenteils benutzten). Im dichten Nebel musste man zwar vorsichtig agieren, aber es fand sich letztendlich immer eine gut sichtbare Markierung. Die Ausschilderung dagegen kann man vergessen. Die Blechschilder sind meist verrostet, die Ziele und Zeiten sind oft nur noch mit Mühe lesbar. Die Wege selbst sind ganz gut in Schuß. An einigen Stellen hätte ich mir noch einige Sicherungen mehr gewünscht, z.B. direkt nach dem Avrig – See in Richtung Negoii, wo es bei Nässe wirklich gefährlich werden könnte.

Die bewirtschafteten Hütten (die Schreibweise ist mir nicht ganz klar, heißt es nun Bilea oder Balea Lac, Simbata oder Sambata, aber egal) sind oben beschrieben. Die Nothütten (oder auch Biwakschachteln, von denen wir drei sahen) waren in schlechtem Zustand, schmierig, meist undicht, insgesamt machten sie einen Eindruck des Verfalls. Ich würde da immer das Zelt vorziehen. Stellplätze gibt es reichlich, an fast jedem See gibt es geeignete Flächen.

Zum Glück brauchten wir keine medizinische Hilfe. Ob das im Ernstfall klappen würde weiß ich nicht. Immerhin war man nicht allein, es gab, zumindest in der Hauptsaison etliche Wandergruppen, so daß einem im Notfall vielleicht geholfen wird. Von einer Bergrettung haben wir allerdings das erste Mal an der Sambatahütte was gelesen. Unsicher haben wir uns nie gefühlt. Auch die vielen Schafherden verhielten sich friedlich, wir waren manchmal komplett von Schafen „umzingelt“ ohne daß uns was passiert wäre. Die Schäfer passen auch gut auf ihre Hunde auf.

Echt gestört hat mich nur Zweierlei: Die gelegentlichen Müllberge, z.B. am Lacul Avrig und am Cal-tun-See, und das Tal am Balea Lac, wo die neureichen Rumänen lärmend und die Natur missachtend sich zur Schau stellen. Als Hohn haben wir empfunden, dass gerade dieses Tal als Nationalreservat beschildert ist und das Zelten dort verboten ist. Dabei ist gerade dort die Erosion und Zerstörung deutlich zu sehen, während wir von allen anderen Bereichen doch positive Eindrücke hatten.